

Iserlohner Kreisanzeiger, 31.01.2024

Ahmad Mansour gefragter Gast bei Winteruni

Am zweiten Tag hörten die Teilnehmer eine kritische Analyse zum Thema Migration und Integration



Ahmad Mansour hielt am zweiten Tag der Winteruni im Audimax der UE einen vielbeachteten Vortrag über das Thema Integration.

STEFAN DREES

Stefan Drees

Iserlohn. „Multikulti bedeutet nicht nur das Zelebrieren von Unterschieden, sondern auch die Festlegung von Regeln: Das neue Wir in einer vielfältigen Gesellschaft.“ Unter diesem Leitmotiv stand die Vormittagsveranstaltung des zweiten Tages der Winteruni von UE, VHS, Evangelischer Akademie Vilgigt und Weltenraum. Und mit Ahmad Mansour, dem israelisch-deutschen Psychologen und Autor arabisch-palästinensischer Herkunft, konnte dazu ein überaus profilierter wie auch streitbar-kritischer Referent gewonnen werden. Unter Sicherheitsvorkehrungen wie bei einem Spitzenpolitiker betrat Mansour die UE. Denn durch einige seiner Thesen ist er zur Zielscheibe islamistischer Kreise geworden.

Patriarchalische Strukturen in Einwandererfamilien

Ganz zu Beginn machte Ahmad Mansour deutlich, dass er nicht gegen Migration sei, und Deutschland diese auch brauche. Aber die Art und Weise, wie im Land mit dem Thema umgegangen werde, sei problematisch. Bei vielen Migranten aus dem muslimischen Raum fehle es an der Verinnerlichung von in Deutschland gültigen Grundwerten. Migranten hätten sogar Angst vor deutschen Grundwerten und kämen mit der Einstellung nach Europa, hier ihre mitgebrachten Werte weiter leben zu können. Ein Beispiel sei die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Dagegen würden die patriarchalischen Strukturen in muslimischen Einwanderer-

familien stehen. Diese seien darauf ausgerichtet, Menschen zu kontrollieren. Erziehung verlaufe häufig nach dem Motto „nach oben beugen, nach unten treten“. Im europäischen Lebensstil würden viele muslimische Einwanderer ein Risiko sehen, verbunden mit der Angst vor einem Identitätsverlust. Dabei, so Ahmad Mansour, bedeute Integration nicht, alle eigenen Werte aufzugeben, aber eben die hiesigen Grundrechte zu respektieren.

Welches Interesse sollte Erdogan daran haben, dass sich die Menschen hier integrieren?

Ahmad Mansour, israelisch-deutscher Psychologe und Autor

Mansour erzählte auch von seinen eigenen Erfahrungen, als er 2004 nach Deutschland kam. Zunächst habe er sich in Berlin-Neukölln wohl gefühlt. Verständigung auf Arabisch, viele gewohnte Strukturen. Um aber wirklich in Deutschland anzukommen, habe er sich dazu entschlossen, in einer Studenten-WG außerhalb von Neukölln einzuziehen. Raus aus der Parallelgesellschaft. Begegnungen und immer wieder Begegnungen zwischen den Kulturen seien das einzige Mittel gegen Rassismus.

Ein Grundproblem sei es, dass der islamische Glaube nicht mehr nur durch Spiritualität geprägt sei, sondern in den vergangenen Jahr-

zehnten mehr und mehr eine politische Dimension erhalten habe, der Islam werde als Wurzel der Gesetzgebung verstanden. Und die Gläubigen würden im Islam etwas sehen, was es ihnen verbiete, sich zu integrieren.

Kritik übte Ahmad Mansour daran, dass es die deutsche Politik so lange toleriert habe, dass viele Moscheen in Deutschland vom türkischen Staat kontrolliert werden. „Welches Interesse sollte Erdogan daran haben, dass sich die Menschen hier integrieren?“, fragte er. Dann würde Erdogan doch seinen Einfluss auf diese Menschen verlieren. Im Freitagsgebet würde doch keiner sagen, dass Homosexualität eine Art Grundrecht in diesem Land sei. In Moscheen werde stattdessen Angst vor deutschen Grundwerten vermittelt. Überhaupt sieht Ahmad Mansour in der Kooperation mit Moschee- oder Islamverbänden nicht das Allheilmittel für bessere Integration. Man könne keine Gruppen integrieren, sondern immer nur Individuen.

Der 7. Oktober hat viel verändert

Lange habe Mansour den Eindruck gehabt, dass er mit seinen Denkanstößen bei deutschen Politikern auf taube Ohren stoße. Aktuell sei sein Eindruck aber ein anderer. Der 7. Oktober, der Tag des terroristischen Überfalls der Hamas auf Israel, und dann die Bilder von deutschen Straßen, wo Menschen diesen Überfall bejubelt hätten – das habe viele Politiker wach werden lassen. Da sei die Erkenntnis gereift, dass es so nicht weitergehen könne.

Der AfD hätte im Übrigen nichts Besseres passieren können, als dass die Probleme in diesem Land so lange ignoriert worden seien.

Mit Begegnungen können Sie viel erreichen.

Ahmad Mansour auf die Frage, was bei der Integration besser gemacht werden könnte

Mansour warb vehement dafür, den Antisemitismus zu bekämpfen. Gerade vor dem Hintergrund des 7. Oktobers müsse sich Deutschland seiner historischen Verantwortung bewusst werden. Die Ampelregierung habe da durchaus angemessen reagiert. Dabei müsse man die israelische Siedlungspolitik nicht gut finden, man müsse auch nicht die israelische Regierung gut finden. Man dürfe es aber nicht hinnehmen, dass Juden in Deutschland wieder Angst haben. Wer in Deutschland leben wolle, müsse die bereits erwähnte historische Verantwortung dieses Landes respektieren. Mansour sieht die Demokratie in Gefahr, sieht Deutschland vor einem Kipppunkt. Erdogan habe erkannt, dass sich Risse auftun. Nicht umsonst plane er gerade jetzt, einen AKP-Ableger in Deutschland zu gründen.

Demokratie ist nicht nur Harmonie

Nach einer Kaffeepause stellte sich Ahmad Mansour noch den Fragen der Winteruni-Teilnehmer. Eine

Frau wollte wissen, „was wir denn bei der Integration besser machen können?“ Mansour wiederholte einen bereits erwähnten Ansatz: „Mit Begegnungen können Sie viel erreichen.“ Kontakte seien enorm wichtig. Da müsse man dran bleiben und dürfe nicht aufgeben. Auf die Frage, wo Mansour denn versuche, sich in der Politik Gehör zu verschaffen, sagte er: „Überall wo es möglich ist.“ Er kritisierte, dass die Politik, insbesondere im links-liberalen Spektrum, viel zu lange eine Debatte über Migration nicht habe zulassen wollen. Dabei sei Demokratie nicht nur Harmonie, sondern müsse Kritik und Streit aushalten. Es sei ein Fehler, jeden, der auch nur einen Zentimeter von links-liberalen Thesen abweiche, in die ganz rechte Ecke zu stellen.

Eine andere Stimme aus dem Podium merkte an, dass bei Tagen der offenen Moschee auch viele Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft interessiert dorthin kämen. Bei vergleichbaren Veranstaltungen in christlichen Gemeinden gebe es aber keine muslimischen Besucher. Mansour bekräftigte, dass Toleranz keine Einbahnstraße sein dürfe. Und er sagte auch, dass es durchaus Repressionen geben sollte, wenn Regeln partout nicht respektiert würden. Migrationspolitik dürfe zudem nicht nur über Asyl geregelt werden, sondern müsse auch den Bedarf am Arbeitsmarkt im Blick haben. Und: Jeder Staat habe das Recht, seine Grenzen zu kontrollieren und zu entscheiden, wer rein dürfe. Eine weitere Erkenntnis von Mansour: „Integration ist ein Langstreckenlauf.“